

Gynäkologie 2013 · 46:10–11  
 DOI 10.1007/s00129-012-3034-5  
 Online publiziert: 23. Januar 2013  
 © Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2013

G. Gille<sup>1</sup> · K. Diedrich<sup>2</sup> · T. Strowitzki<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Ärztliche Gesellschaft zur Gesundheitsförderung der Frau e.V., Lüneburg

<sup>2</sup> Groß Sarau

<sup>3</sup> Abteilung Gynäkologische Endokrinologie und Fertilitätsstörungen, Universitäts-Frauenklinik Heidelberg

# Zukunft mit Kindern

## Bedeutung von Kinderwunsch, Fertilität und demographischer Entwicklung für Gynäkologie und Geburtshilfe

Durchschnittlich bringt eine Frau in Deutschland 1,59 Kinder zur Welt, dahinter verbirgt sich eine starke Polarisierung: 22% sind kinderlos, 40% haben zwei Kinder, 18% haben drei Kinder und mehr. Die Zahlen beziehen sich auf die Kohorte der 1965 geborenen Frauen, d.h. auf die Frauen, die jetzt ihre Familienplanung abgeschlossen haben.

Deutschland ist also ein Land mit extrem niedriger Geburtenzahl – und dennoch wünscht sich immer noch die Mehrheit der Bevölkerung eine eigene Familie mit Kindern als Lebensperspektive. Aber es gibt auch eine wachsende Minderheit, die sich bewusst dagegen entscheidet. Und eine zunehmend große Zahl an prinzipiell gewünschten Kindern wird aus den unterschiedlichsten Gründen dann doch nicht geboren.

### » Der unendliche Kosmos möglicher Familienmodelle ist bereits Realität

Der unendliche Kosmos möglicher Familienmodelle ist bereits Realität, auch wenn in den meisten Familien immer noch Ehepaare mit Kindern zusammen leben. Dennoch ist die Familie im klassischen Sinne als zentrale Perspektive hinterfragt und problematisiert worden, ihre selbstverständliche Funktion als gesellschaftliche „Klammer“ ist verloren gegangen. Das Resultat dieser für Deutschland spezifischen Situation, in der Kinder zu nur einer unter vielen Optionen im Lebensentwurf geworden sind, ist die Entstehung

einer kinderfernen Gesellschaft, Kinder sind nicht mehr selbstverständlich.

### » Kinder sind nicht mehr selbstverständlich

Niemand kann gesellschaftliche Entwicklungen aufhalten, sie entstehen nach eigenen Gesetzmäßigkeiten. Aber wir sind davon überzeugt, dass die Frauenheilkunde das Potenzial hat, steuernd einzugreifen. Dazu möchte dieses Themenheft „Zukunft mit Kindern“ ermutigen.

Die lebhaften Debatten in der Laienpresse bezüglich einer Abnahme der Fertilität bei Frauen und Männern sollen anhand der Datenlage wissenschaftlich analysiert werden. Darüber hinaus soll ein Bewusstsein für den achtsamen Umgang mit der Fertilität sowohl bei Frauen als auch bei Männern thematisiert werden (*van der Ven, Haidl*).

Die Frauenheilkunde kann Mädchen und Frauen dabei unterstützen, sich nicht nur beruflich, sondern auch im Hinblick

auf ihren Kinderwunsch zu emanzipieren, ihn in ihrer Lebensplanung zu stabilisieren und dem biographischen Verlust des Kinderwunsches präventiv vorzubeugen (*Gille*).

Dass und warum mit zunehmendem Lebensalter der Frau die Wahrscheinlichkeit einer Befruchtung und Implantation abnimmt und die Risiken für Mutter wie Kind steigen, wird von einer Medizinjournalistin und Buchautorin diskutiert, die selbst ihr erstes Kind im Alter von 41 Jahren bekam (*Ritzinger*).

Außerdem hält die Frauenheilkunde Möglichkeiten bereit, Frauen mit Kinderwunsch über 35 Jahren mit Hilfe der Reproduktionsmedizin zu unterstützen, damit auch diese Frauen noch mit hoher Wahrscheinlichkeit konzipieren können (*Bündgen, Rody, Diedrich, Cordes*).

Die Zukunft von Kindern und Familie ist das Ergebnis gesellschaftlicher Verhandlungen, in denen die Gynäkologie Sitz und Stimme haben muss. Damit agiert sie auch in ihrem ureigensten Interesse, denn für das Fach Geburtshilfe



**Abb. 1** ► Die Mehrheit der Bevölkerung wünscht sich eine eigene Familie mit Kindern als Lebensperspektive.

ist die anhaltend sinkende Geburtenzahl nicht ohne Konsequenzen (*Vetter*).

Frauengesundheit in der Praxis: Entgegen üblicher Gepflogenheit finden Sie in dieser Rubrik dieses Mal die trotz aller unverblümter Ironie durchaus sehr ernst gemeinte Stellungnahme einer niedergelassenen Frauenärztin zu den Problemen der absolut sicheren Verhütung bis zum absolut optimalen Zeitpunkt für das dann optimal geplante Wunschkind – ein Aperçu, das zum Nachdenken über einen Paradigmenwechsel anregen soll (*Enderer-Steinfurt*).

Elektronisch hergestellte Nähe, beispielsweise über Facebook, trägt nicht wirklich in die Zukunft. Gesundheit und Wohlbefinden definieren sich auch und gerade für Frauen über Beziehungsqualität. Hier hat die Frauenheilkunde bei der großen Komplexität des Themas „fertility awareness“ Erhebliches anzubieten. Sich auf diesem Feld bewusst als Hausarzt der Frau im umfassenden Sinne zu positionieren, ist eine zutiefst frauenärztliche Aufgabe. Um Hölderlin zu zitieren: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“.

Dass dieses Themenheft das Seine dazu beitragen möge, wünschen sich und uns Allen

*Gisela Gille*

Dr. Gisela Gille

*Klaus*

Prof. Dr. Klaus Diedrich

*T. Strowitzki*

Prof. Dr. Thomas Strowitzki

### Korrespondenzadresse

**Dr. G. Gille**  
 Ärztliche Gesellschaft  
 zur Gesundheitsförderung der Frau e.V.  
 Drögenkamp 1, 21335 Lüneburg  
 gille@uni-lueneburg.de

**G. Stock, H. Bertram, A. Fürnkranz-Prskawetz, W. Holzgreve, M. Kohli, U.M. Staudinger**

### Zukunft mit Kindern

Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Campus Verlag 2012, 1. Auflage, 473 S., (ISBN 978-3593397535), 29,00 EUR

Kurzform: Forschungsbericht der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 29.



Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalen Akademie Leopoldina getragen und von der Jacobs Foundation gefördert wurde, hat eine lesenswerte Analyse der derzeitigen gesicherten demographischen Fakten zu Kinderwunsch und Kinderkriegen und zu den Gründen niedriger Geburtenraten in Deutschland, Österreich und der Schweiz erstellt. So wird zunächst mit einigen Mythen und Legenden zum Thema aufgeräumt, die beim Laien wie auch in der Fachwelt als erwiesene Tatsachen kursieren. dazu zählen z.B. „Kinderlosigkeit ist so hoch wie nie zuvor“, „Niedrige Geburtenraten sind eine Folge weiblicher Erwerbstätigkeit“ oder „Bis Anfang/Mitte 40 können Frauen problemlos schwanger werden“.

Eine sorgfältige Analyse des aktuellen Wissensstandes zum Thema in der Medizin, Biologie, Soziologie, Wirtschaft, Demographie und u.v.a. Familienpolitik wird dargelegt. Dies führt zu Kernaussagen, auf denen Empfehlungen basieren, die dazu beitragen sollen, bei der Familienpolitik z.B., die Vereinbarkeit von mütterlicher bzw. elterlicher Erwerbstätigkeit und Fürsorgerolle oder – noch umfassender – das kindliche und elterliche Wohlbefinden zu verbessern. Welchen Einfluss das Erreichen dieses Zieles auf die Geburtenrate haben könnte, wagen die Arbeitsgruppen nicht vorauszusagen. Der Verweis auf viel höhere Geburtenraten in Skandinavien trotz mütterlicher Berufstätigkeit zeigt allerdings, welchen Einfluss infrastrukturelle Aspekte und berufliche Zeitsouveränität (und nicht nur Teilzeit-Arbeitsmöglichkeiten) haben können. Bei den außerhäuslichen Kleinkindbetreuungen stünde zur Zeit der quantitative

Aspekt gegenüber dem qualitativen zu sehr im Fokus.

In unserem Kreis interessieren besonders die Empfehlungen an die Medizin und die Gesundheitspolitik, einige davon sind:  
 - Der Geburtenrückgang der letzten Jahrzehnte hängt eng mit dem Aufschieben von Geburten in ein höheres Lebensalter zusammen (Durchschnitt 2008 Erstgeburt Westdeutschland: 28,7 Jahre; Österreich: 27,8 Jahre; Schweiz: 29,6 Jahre – in Deutschland z.B. 1970: 23,8 Jahre). Über die deutliche Abnahme der Fruchtbarkeit ab 35 Jahren oder Negativeinflüsse auf die Fruchtbarkeit (Alkohol, Rauchen, Übergewicht) wissen Jugendliche und Paare mit Kinderwunsch viel zu wenig und müssen gezielt informiert werden.  
 - Ebenso sollten Paare mit Kinderwunsch wissen, dass für Maßnahmen der assistierten Reproduktion eine analoge Alterslimitierung besteht. Nach dem Deutschen IVF-Register lag die durchschnittliche Schwangerschaftsrate zwischen 2005 und 2009 pro Embryotransfer bei Frauen unter 34 Jahren bei 39,1%, bei 35-39-jährigen bei 31% und bei über 40-jährigen bei nur 16,5%. Nachwuchs bei weiblichen Filmstars im Alter von 45 Jahren und älter stammen in der Regel aus in den USA z.B. erlaubten Leihmutterchaften. Dies vermittelt aber durch ihre Publizität dem Laien, dass der Kinderwunsch beliebig hinausgeschoben werden kann.  
 - Unsinnige und uneinheitliche gesetzliche Limitierungen in den drei Ländern in Bezug auf die Reproduktionsmedizin sollten angegangen werden.

Und unter vielen anderen Empfehlungen eine für mich wegen hoher Prävalenz ganz besonders erfreuliche, ein Screening auf Schwangerschaftsdiabetes einzuführen (in Österreich bereits etabliert). Diese Empfehlung wurde inzwischen auch in Deutschland durch Aufnahme in die Mutterschaftsrichtlinien umgesetzt.

Eine Fundgrube liegt also mit dieser 473-seitigen Ansammlung von Fakten und Expertenwissen und -interpretationen vor. Es ist zu hoffen, dass finanzielle Mittel eine jeweils kurzfristige Aktualisierung erlauben. Die Spekulation zur Zukunft der fetalen DNA-Messung im mütterlichen Blut auf den Seiten 333-334 ist zwischen Drucklegung und Erscheinen des Buches bereits Realität geworden.

*Prof. Dr. Renate Huch (Zürich)*